

Ausstellungen in der Vebikus Kunsthalle Schaffhausen

15. August – 4. Oktober 2026

Eliane Rutishauser: *Manchmal spreche ich mit mir selbst – und dann lachen wir beide*

Mirja Busch: *Nur ein Bruchteil des Regens*

Roland Hotz: *Singende Knochen*

Vernissage: Freitag, 14. August, 18 Uhr

Einführung: Dr. Kathrin Frauenfelder, Kunsthistorikerin

«Die Körper im Nebel»: Performance (10 Min.) von Barbara Naegelin und Eliane Rutishauser

Museumsnacht: Samstag, 19. September

18:30 + 19:45: «Das Filter-Limit», Performance (je 20 Min.) von Barbara Naegelin und Eliane Rutishauser

17:00 bis 24:00 Uhr: Überraschende Interventionen von Esther Premru in der Ausstellung von Roland Hotz

Finissage: Sonntag, 4. Oktober,

14 Uhr: Künstler:innengespräch

16:30 Uhr: «Der Wahrheitsnebel», Performance (15 Min.) von Barbara Naegelin und Eliane Rutishauser

Für Familien und Kinder

Familiensonntag: 30. August, 14 bis 15.30 Uhr

Jups - Kunstgenuss für Klein und Gross: 13. September, 12 bis 16 Uhr

PRESSETEXTE

Eliane Rutishauser: *Manchmal spreche ich mit mir selbst – und dann lachen wir beide*

Die Arbeiten von Eliane Rutishauser entziehen sich der schnellen Festlegung. Zugleich Künstlerin und Modell, verhandelt sie Identität und Körper als performatives Geschehen, in dem soziale Erwartungen, Sicht- und Unsichtbarkeiten aufeinandertreffen.

Mirja Busch: *Nur ein Bruchteil des Regens*

Wo sie auch hingetht hofft Mirja Busch auf schlechtes Wetter. Denn der Regen bringt Pfützen. Und mit denen beschäftigt sie sich seit 15 Jahren. Die Wahlberlinerin experimentiert mit verschiedenen Formen ihrer Archivierung. Ob als fotografische Sammlung, in flüssiger Form, in ethnografischen Beobachtungen oder über Sprache – sie rückt das oft übersehene Phänomen „Pfütze“ in den Fokus der Betrachtung und eröffnet so neue Perspektiven.

Roland Hotz: *Singende Knochen / Steinschichten und Geschichten „Geschichtungen“*

Ein Erklärungsversuch: Feldspat, Quarz und Glimmer, Steine - diese widerspenstige Materie beseelen.

Und: Mären, Legenden, Geschichten. Archetypisches erzählen. Das ist meine Botschaft.

Mal gelingt es besser. Mal weniger gut. Ist das Kunst? Poesie in Stein? Vielleicht!

Ausführlich auf den folgenden Seiten.

Eliane Rutishauser: *Manchmal spreche ich mit mir selbst – und dann lachen wir beide*

Die Arbeiten von Eliane Rutishauser entziehen sich der schnellen Festlegung und eröffnen einen Zwischenraum, in dem Identität nicht als fertige Kategorie erscheint, sondern als Erfahrung: Beweglich, unabschliessbar, verhandelbar. Rutishauser befragt das fotografische Bild und die Repräsentation des Körpers: Sie ist zugleich Subjekt und Objekt, Künstlerin und Modell. Aus dieser „Zweigeteiltheit“ entsteht eine produktive Spannung: Der Körper wird nicht als stabile Oberfläche verhandelt, sondern als performatives Geschehen, in dem sich soziale Erwartungen, Sichtbarkeit und Schutzräume überlagern.

Dabei wird auch das Verhältnis von Repräsentation und sozialem Verhalten sichtbar: Der Körper zeigt nicht nur an, „wer“ man ist, sondern wirkt in Interaktionen - gelesen, bewertet, erwartet. Die Freude am Bildprozess, dem „Bilder erfinden“ und der Umgang mit dem Zufall geben dem Bild eine alternative Autorität. So kippt Vertrautes ins Ungesehene und lässt Identität sowie Repräsentation als offene Fragen bestehen.

Eva Dietrich schreibt zu den Topographies; „Eliane Rutishauser arbeitet seit den 1990er-Jahren als Fotografin, mit Installation und Video und sich selbst als Protagonistin. ... Sie verkehrt die Strategien provokativer Selbstdarstellung durch Distanzierungsmomente in ihr Gegenteil. Kleidungsstücke mit Mustern der Siebziger, gedehnt und verzerrt zu topographischen Beschreibungen ihres Leibes, der zur Landschaft mutiert und sich in unterschiedlichen Raumvolumen artikuliert. An die Stelle von Attitüden treten Volumen, anstelle von Gesten schauen nicht mehr erkennbare Gliedmassen unter dem Stoff hervor. ... Eliane Rutishauser formt ihren Körper zu eigenständigen Skulpturen. Die Verhüllung befreit den Körper vom allzu Autobiografischen, ohne ihn von der Umgebung zu isolieren.“

In der Fotogrammarbeit *Easy Poses*, stelle ich die Posen der weiblichen Modelle von meist ikonischen Malereien, Fotografien und Skulpturen nach. Dabei befrage ich die Hierarchie von Bildautor und Modell. Der Titel *Easy Poses* wirkt wie eine Behauptung von Leichtigkeit. Die Technik des Fotogramms selbst ist zwar nicht komplex, doch gerade scheinbar einfache Verfahren verlangen Zeit, Erfahrung und ein Lernen im Prozess: Man muss den Ablauf beherrschen und zugleich dem Material Raum geben, damit sich auch Neues und Unvorhersehbares entfalten kann. Eine bereits existierende Pose einzunehmen bedeutet, sie zu verkörpern. Haltung und Gestik zu verinnerlichen; aber auch, sie neu zu definieren. Bei der Herstellung von Fotogrammen arbeite ich grundsätzlich allein, dadurch fallen die Rollen von Künstlerin und Modell in meiner Person zusammen. Während des Prozesses interagiere ich aktiv und in beiden Funktionen mit dem fotografischen Material: Der Körper, die Bewegung, das Licht, der Kontakt mit dem Fotopapier, das Material und die chemische Reaktion. Körperlichkeit wird dabei nicht abgebildet, sondern im Zusammenspiel erst hervorgebracht.

Während der Ausstellung findet eine Performance-Serie statt, die Eliane Rutishauser zusammen mit Barbara Naegelin entwickelte. Unter dem Titel: *Der Nebel bleibt stabil*, zeigen die beiden eine Serie von Performances.

Der Nebel bleibt stabil

Barbara Naegelin und Eliane Rutishauser werden an drei Abenden und mit unterschiedlichsten Methoden versuchen, den sie umgebenden Nebel aufzulösen. Dabei werden sie jedoch von ständig neu auftretenden Fragen aufgehalten. Verwirrung ersetzt Verwirrung. Das Diffuse ist nicht das Problem. Es ist das Material. Es wird zur Leinwand und zum eigentlichen Stoff. Die Performances setzen sich aus drei Episoden zusammen.

Episode 1 14.8.2026: Die Körper im Nebel

Episode 2 19.9.2026: Das Filter-Limit

Episode 3 4.10.2026: Der Wahrheitsnebel

Eliane Rutishauser, 1963 * in Schaffhausen
Freischaffende Künstlerin und Fotografin

<https://elianerutishauser.com/home>

Mirja Busch: *Nur ein Bruchteil des Regens*

Pfützen kommen und gehen. Mal sind sie da, mal nicht. Meist nehmen wir Pfützen als zufällige Wasseransammlungen wahr, doch genau betrachtet, sind sie weder beliebig noch temporär. Pfützen sind ortstreu. Sie entstehen nicht an beliebigen Stellen. Sie haben feste Orte, die sie bewohnen und mitgestalten. Sie sind immer auch die Mulde, die Senke, die Rille oder das Loch, in denen sie sich einnisten. Sie sind im wörtlichen Sinne eingebettet in ihre Umgebung. Pfützen sind das Zusammenspiel von Wasser und Boden. Sie sind Fragmente in der (Stadt)Landschaft. Und Bruchteile – Bruchteil des Regens. Eine Stauung, verzögert und zurückgeblieben, ein Überbleibsel des Niederschlags, der längst weitergezogen ist. Sie sind Momentaufnahmen eines Prozesses – ein Archiv und Erinnerung an ein Wetterereignis. Sie bildet sich dort, wo Oberflächen Risse bekommen, absacken und uneben werden. Der Titel der Ausstellung, *„Nur ein Bruchteil des Regens“*, trägt diese doppelte Bedeutung in sich: Er verweist auf das reale Strassenbruchstück und die versiegelte Fläche, die Wasser zurückhält und so Pfützen entstehen lässt, ebenso wie auf die Tatsache, dass jede Pfütze selbst nur ein Bruchteil eines Ganzen ist – verbunden mit anderen Pfützen aus dem gleichen Regenschauer, verbunden mit Grundwasser und der Atmosphäre; unvollständig, flüchtig, immer dabei zu verdunsten oder zu versickern, und doch Teil des globalen Wasserkreislaufs.

Mit dieser Ausstellung zeigt die in Berlin lebende Künstlerin Mirja Busch einen Ausschnitt aus ihrem ‚Pfützenarchiv‘, einem seit 2010 wachsenden fotografischen Dokumentationsprojekt, das sich zugleich als eine wissenschaftsähnliche Untersuchung eines Randphänomens versteht. Über einen Zeitraum von inzwischen 16 Jahren dokumentiert sie Pfützen aus unterschiedlichsten Städten – von Kopenhagen, Hamburg, Berlin, München, Wien, Brüssel, Paris, Barcelona und London bis nach New York City, Boston, Los Angeles, Santiago de Chile, Buenos Aires und sogar der Arktis. Die Aufnahmen sind sortiert, klassifiziert und in ein eigens entwickeltes Kodierungssystem eingefügt, das Flächennutzung, Bodenbelag und Pfützenart erfasst. Von den derzeit rund 5000 Fotografien des Archivs zeigt die Ausstellung nur eine Auswahl – auch die Ausstellung selbst ist damit nur ein Bruchteil dessen, was die Künstlerin bislang gesammelt hat.

In der über den gesamten Raum verteilten Wandhängung wird dieses Archiv nicht chronologisch, sondern in Form von Clustern gehängt: Die Aufnahmen gruppieren sich zu unregelmässigen, an pixelige Formationen erinnernde Gruppen, sortiert nach Orten. Damit rückt jene Frage in den Mittelpunkt, die Busch seit Beginn ihrer Recherche begleitet: Wie ortsspezifisch sind Pfützen eigentlich? Sieht die Berliner Pfütze anders aus als die Londoner? Lässt sich eine Stadt an ihren Pfützen erkennen? Die Antwort wird nicht formuliert, sondern ergibt sich aus dem Betrachten selbst – aus den sehr unterschiedlichen urbanen Materialitäten, Designs, Standards und Zuständen der Straßen, die sich in den Bildern zeigen, und aus den Ortserinnerungen, die sie in den Betrachtenden wachrufen.

Neben der fotografischen Werkgruppe zeigt die Ausstellung skulpturale Anhäufungen aus Bruchstücken von Asphalt und Beton. Diese weiteren Fragmente – abgetragen und aus dem Straßenraum herausgelöst – bilden das reale Gegenstück zu den fotografierten Pfützen: jenes Material, dessen Risse, Vertiefungen und Undurchlässigkeiten überhaupt erst die Voraussetzung dafür schaffen, dass sich Wasser sammelt und eine Pfütze entsteht. Im Ausstellungsraum treten sie in einen direkten Dialog mit den gehängten Werken und machen den Boden selbst zum Ausstellungsgegenstand – jenen Untergrund, der im Alltag meist übersehen wird, obwohl er eine Vielzahl von Pflasterungen, Schattierungen und historisch gewachsenen Informationen bereithält.

Buschs künstlerische Recherche basiert auf der Praxis des *„Puddle Watching“*. Aufheben, Festhalten, Anhäufen, Sortieren, Stapeln: Mit diesen Tätigkeiten nähert sie sich als künstlerische Forscherin einem Phänomen, das sich am Rand der Wahrnehmung abspielt. Pfützen sind anthropogene Begleiter, Hintergrundphänomene und Wetterrückstände zugleich: ortstreu, aber vergänglich, geprägt von Bodenversiegelung ebenso wie vom sich wandelnden Wasserkreislauf. Wie die Pfütze selbst ist auch das Archiv, das sie versammelt, unvollständig und fortlaufend – eine Momentaufnahme, die weiterwächst. *„Nur ein Bruchteil des Regens“* macht diesen fragmentarischen Zustand zum Ausgangspunkt einer Ausstellung, die den Blick auf das lenkt, was sonst im Vorübergehen übersehen wird.

Mirja Busch, *1978 in Hamburg, DE, ist eine interdisziplinär arbeitende Künstlerin und Forscherin in Berlin. Ihr Forschungsschwerpunkt liegt auf der Ontologie und Wahrnehmung von Pfützen als anthropogenes Hintergrundereignis. Seit über 15 Jahren experimentiert sie mit unterschiedlichen künstlerischen Formen der Archivierung von Pfützen – insbesondere durch Dokumentation und Wasserproben – sowie mit Methoden der Sichtbarmachung, Klassifizierung und Interaktion: durch Sprache, künstlerische Texte, Walks zur Pfützenbeobachtung und durch eine Form spekulativer Forensik rund um Wasserqualität und ausgetrocknete Pfützen. 2024 gründete sie das Institut für Pfützologie als künstlerische Forschungsinfrastruktur.

www.mirjabusch.com

Roland Hotz: „Singende Knochen“ / Steinschichten und Geschichten.

Die Ausstellung „singende Knochen“ zeigt eine Auswahl an Skulpturen, welche über eine längere Lebenszeit entstanden sind. Mich fasziniert dabei das, was ich gerne als „Geschichtungen“ bezeichne. - Also, da ist einerseits die lange Geschichte der zu Stein erstarrten Ur-Energie. Die Steine sind sozusagen „Knochen des Universums“. Und andererseits sind da die Überlieferungen, die „Mythen und Legenden“, welche mir bei der Geburt in die Wiege gelegt wurden. - Das ist das thematische Spannungsfeld, das mich bewegt. Die Materie, in und mit der ich lebe und arbeite.

Zu den einzelnen Steinen: Die Skulptur „Schichtungen“ weist in Rhythmus und Form auf die Geschichte der Steinmaterie hin. - Weitere Beispiele der wechselvollen Zeitalter sind der vor der letzten Kaltzeit zu datierende Wellen-Sand-Stein, oder der weit über 250 Millionen Jahre alte „Plagioklas - Strings“. Diese „Strings - Skulpturen“ sind meine eigenen Vorstellungen von der innersten Struktur der Steinmaterie. Die Stringtheorie konnte allerdings bis heute wissenschaftlich nicht bewiesen werden... - Auch das sehr kleine Bärtierchen, ein geheimnisvolles Wesen, ist in der Ausstellung als Skulptur vorhanden und gehört hier kurz erklärt: sind seine Überlebensbedingungen mies, verwandelt es sich wie zu Stein. Sind die Umweltbedingungen lebenswert, wird es nach jahrelanger Starre (!) plötzlich quicklebendig... Zentral in der Ausstellung steht für mich der ammonit-artige Granit „innere Bewegung“.

Und jetzt! Die Steine über Geschichten und Mären: die „Singenden Knochen“ aus Carrara Marmor erzählen von uns Menschen, welche den Planeten seit kurzem bewohnen. - Weitere der Skulpturen beziehen sich auf Legenden und Überlieferungen, die mal so, mal anders erzählt werden. Als Beispiel sei da der Stein „Rapunzel“ erwähnt: Das in den hohen Turm weggesperrte Mädchen mit den tollen langen Haaren. - Oder der „Königinnen-Schuh“, welcher das leidende Aschenputtel von allem Ungemach erlöst.

Solche Geschichten und Erzählungen regen mich an, die im Stein mitschwingenden und im Grunde archetypischen Ahnungen und Gefühle festzuhalten. Es bleiben stets mehr oder weniger geglückte Versuche. Der Kunsthistoriker Dr. Fritz Billeter bescheinigte mir einst, vor vielen Jahren: „Deine Steine sind beseelt“. - Daran arbeite ich.

Roland Hotz, *1945 Illnau-Effretikon
Steinbildhauer und Zeichner. Platzgestaltung und Kunst am Bau

<https://www.rolandhotz.com>